

# Maiglöckchen für Dior

Als kaum mehr jemand teure Kristallgläser kauft, wagt Petra Schütte mit ihrer traditionsreichen Glasmanufaktur in Welzheim den Schritt zurück zu ihren Wurzeln – und damit in eine erfolgreiche Zukunft. *Von Marta Popowska*

**P**etra Schütte stand schon im Schlafzimmer des Sultans von Oman, saß mit einem malaysischen Sultanspaar am Frühstückstisch, das sich ohne Scheu um die Auswahl der Trinkgläser stritt, und war dabei, als ein Prinz sich in den Schnee stürzte, den er zum ersten Mal in seinem Leben sah. Petra Schütte ist es seit Jahrzehnten gewohnt, in Königshäusern und auf der Couch extrem reicher Menschen Platz zu nehmen. Der Grund dafür, warum sie viele solcher Geschichten erzählen kann, steht vor ihr auf dem Tisch und in den Vitrinen ihres Einfamilienhauses in Welzheim: kunstvoll geschliffene Gläser und Gefäße aus Bleikristall.

Die veredelten Vasen, Schalen und Lüster ihrer Firma „Joh. Oertel & Co. Kristallglas“ zieren Paläste und öffentliche Gebäude genauso wie so manche Villa. Im Ausland schätzen Dior, Fabergé und zahlreiche Adelhäuser ihre exklusiven Fertigungen. In Deutschland ist ihr Familienunternehmen allenfalls jenen ein Begriff, die sich für böhmische Glaskunst interessieren. Und denen, die einen dreistelligen Betrag für ein Trinkglas ausgeben, weil sie um den Wert eines mundgeblasenen, von Hand modellierten und meisterlich geschliffenen Gefäßes wissen. Denn bei Oertel wird seit mehr als 150 Jahren kunstfertig und geschickt solange an einem gläsernen Objekt gearbeitet, bis es makellos ist.

Nun klingt das vielleicht glanzvoll, doch als Petra Schütte 1978, gerade einmal 22-jährig, das Familienunternehmen übernahm, schwanden Bedeutung und Nachfrage jener

**„Ich habe mich darauf verlegt, ganz außergewöhnliche Stücke zu schaffen.“**

**Petra Schütte**  
über ihre Strategie

Ware. Die maschinelle Fertigung verdrängte zunehmend teures handgefertigtes Glas. „Keiner kaufte mehr Glasgarnituren für die Aussteuer“, sagt sie. Hinzu kam, dass ihr drei Jahre älterer Bruder Jura studierte und die Firma nebenher führte. Der Vater war bereits 1967 gestorben, Petra Schüttes Mutter hatte ihren Sohn früh in den Betrieb geholt. „Mein Bruder wollte eigentlich nicht und war daran, alles aufzulösen und zu verkaufen“, erinnert sie sich.

Sie selbst jobbte zu jenem Zeitpunkt in dem Familienunternehmen, wartete aber eigentlich auf einen Studienplatz. Biochemie war ihr Wunschfach. „Zugleich machte mir die Arbeit in der Firma aber unglaublich Spaß. Das war einfach meins“, erzählt sie.

Damals beschloss sie, das Traditionsunternehmen allein zu führen. Ihren Bruder und die Mutter zahlte sie aus und krepelte den Betrieb um. Künftig fokussierte man sich bei Oertel auf exklusive Stücke. „Ich hatte eine Vision“, sagt Petra Schütte rückblickend.

Am 31. Januar 1869 gründete Johannes Christian Oertel das „Glasfabrikationsgeschäft rücksichtlich Glasraffinerie für Export“ in Haida, Nordböhmen, dem heutigen Nový Bor in Tschechien. Es war die Zeit der k. u. k. Monarchie, und Haida war das Zentrum der nordböhmischen Glasindustrie. Um die Jahrhundertwende entstanden Art-déco- und Art-nouveau-Entwürfe, die das Unternehmen weltbekannt machten. Oertel weitete den Absatz nach Übersee aus, nahm an den Weltausstellungen in Liège, Gent und Rio de Janeiro teil. Johannes Christian Oertel entwickelte Techniken weiter, meldete Patente an, etwa ein Verfahren zur Herstellung einer Farbzier auf Hohlglasgegenständen. Nach seinem Tod 1909 ging die Firma auf Petra Schüttes Großvater Johannes über.

1945 war jedoch erst mal Schluss. Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete auch das Ende der deutschen Glashütten in Böhmen. Die Familie Oertel wurde vertrieben. „Wie alle Vertriebenen dachten sie, es gehe gleich wieder zurück“, erinnert sich Petra Schütte



Seit 42 Jahren führt Petra Schütte das Unternehmen, das ihr Urgroßvater Johannes Christian Oertel 1869 gegründet hat.

Foto: Gottfried Stoppel

an die Erzählungen. Doch dem war nicht so. Weil man in der russischen Besatzungszone keine Zukunft sah, zog die Familie Oertel zu Verwandten in Welzheim und beschloss kurzerhand in Schwäbischen einen Neuanfang. „Mein Großvater hat dann versucht, seine früheren Arbeiter wieder zusammenzubringen. Das waren alles vertriebene Deutsche, die Arbeit suchten.“ Dass Oertel wieder produzieren wolle, sprach sich schnell herum. Schon 1946 zog es Glasschleifer, Kugler, Graveure und Glasmaler nach Welzheim. Oertel ließ vor Ort nicht nur eine Fabrik, sondern auch Mitarbeiterwohnungen errichten.

Als Petra Schütte die Firma 1978 übernahm, besann sie sich auf die Tradition und trat in die Fußstapfen des Großvaters. Sein Erbe waren Kunstgläser. Sand und Pottasche bilden die Basis für Kristall- und Bleikristall, hergestellt in Hafenoöfen, deren Glut niemals erlischt. Unterschiedliche Schlifflinien lassen einfallende Lichtstrahlen tausendfach brechen. Teuer werden die Gefäße, wenn ein Graveur Hand anlegt. Mit winzig kleinen Schleiffräbern bearbeitet er das Glas. Bis die feinen Dekors angebracht sind, braucht man selbst für ein Trinkglas Tage. Ähnlich sieht es mit den goldenen Ornamenten und den filigranen Malereien aus. „Das ist natürlich purer Luxus“ sagt die Chefin, und die Techniken seien die gleichen „wie vor 150 Jahren“.

„Ich habe mich darauf verlegt, ganz außergewöhnliche Stücke zu schaffen, die man nicht maschinell nachmachen kann“, sagt sie über ihre Entwürfe. Das bedeutete zunächst aber auch, noch mal fast von vorn anzufangen. Wie einst der Großvater reiste sie viel, suchte sich Vertreter im Ausland.

Petra Schütte hat ein gutes Näschen fürs Geschäft – und zudem das Glück, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Mitte der 1980er Jahre stand Doris Brynner, einstige Ehefrau des Hollywoodstars Yul Brynner, vor ihr auf einer Messe, um Stücke für ihren Laden im schweizerischen Gstaad einzukaufen. Ihr gefielen Schüttes Produkte. Als Brynner ihr Geschäft aufgab und Einkäuferin für Dior wurde, nahm sie die Deutsche mit. Seitdem fertigt Oertel exklusive Exemplare für den französischen Designer an. Gläser mit dem charakteristischen Maiglöckchen etwa findet man in Boutiquen der Edelmarke.

Und als ein Mann im Auftrag Theo Fabergés vor 35 Jahren auf einer Messe in Birming-

ham vor ihr steht und wissen will, ob sie fähig sei, gläserne Eier für eine bestimmte Serie herzustellen, sagt sie Ja. Mancher betrachtet sie als prunkvollen Kitsch, doch Petra Schütte schwärmt: „Die Fabergé-Sachen habe ich schon immer bewundert.“

Seitdem stellt sie die Glasteile der berühmten Eier her. Im Lager reihen sich in einer Vitrine die kostbaren Rohlinge aneinander – rubinrotes, smaragdgrünes und königsblaues Glas, goldene Emailleverzierungen. Petra Schütte kontrolliert sie höchstpersönlich, bevor sie zur weiteren Bearbeitung zu den Juwelieren gehen, die die bunten Schmuckstücke schließlich mit Krönchen und Ornamenten aus Gold, Silber und Edelsteinen zu den begehrten Objekten machen, für die Sammler fünfstelligen Summen ausgeben.

Petra Schütte kann zu jeder Begegnung eine Anekdote erzählen, tut das auch unverblümt, jedoch ohne Spott oder Sarkasmus. Etwa jene von einem übergewichtigen Prinzen, der auf dem Bett liegend Vertreter bekannter Porzellan- und Glashersteller in sein Hotelzimmer eingeladen hatte, das jedoch keine Sitzgelegenheiten bot. „Da saßen wir dann auf dem umgedrehten Papierkorb oder auf der Bettkante.“ Völlig unelitär habe sie viele Menschen erlebt, und so geht sie auch mit ihren Erinnerungen um. Namen sollen öffentlich nicht fallen, schließlich muss sie diskret sein. Dass Tina Turner jedoch einmal antike Repliken von Gläsern bestellt hat, erzählt sie gern.

Trotz prominenter Kundschaft waren Oertels Produkte Ende der 90er Jahre kaum mehr gefragt und von den einst 140 Mitarbeitern in Welzheim nur noch 20 übrig. Petra Schütte ist ein rationaler Typ, doch in Scherben sah sie das Werk ihrer Familie nicht liegen. Sie beschloss, die Herstellung zu ihren einstigen Wurzeln nach Nordböhmen zurückzuverlegen. Dorthin, wo die Glasveredler noch die alten Techniken beherrschen. Zugleich meldete sich ein alter Kunde bei ihr, der sich im Oman zur Ruhe setzen wollte. „Er hat mich angerufen und gesagt: ‚Du musst kommen, du musst kommen!‘“ Es ging um Kristallobjekte für einen neuen Palast von

Sultan Qabus ibn Said. Petra Schütte stieg damals ohne zu zögern in den Flieger.

Vor Ort fand sie ein Wüstenschloss nahe Nizwa vor, das sich gerade im Bau befand. „Die Kunden wollten Händler und Interiordesigner umgehen und direkt bei den Herstellern einkaufen“, sagt sie. Dies sollte sich als Glück erweisen. Nach einer Woche vor Ort musste sie Vorschläge machen, wie die zahlreichen Nischen dekoriert werden konnten.

Die Frau aus der schwäbischen Kleinstadt, die noch nie ein Muster islamischer Ornamentik gezeichnet hatte, flog nach Hause mit dem Plan, eben jene reichen und feinen Dekore und Traditionen zu studieren. „Ich habe mich da wirklich reingefuchst.“ Sie zeichnete Tag und Nacht, kreierte 180 Entwürfe. Zeitgleich löste sie den Betrieb in Welzheim auf und kümmerte sich um ihre zwei kleinen Töchter. „Das war irre! Ich weiß heute gar nicht mehr, wie ich das geschafft habe“, sagt sie. Sämtliche 180 Entwürfe gefallen ihrer neuen arabischen Kundschaft. „Das war der Startschuss für mich in Tschechien.“ Mittlerweile zieren Petra Schüttes Glasarbeiten im Oman auch Hotels wie das Al Bustan Palace und öffentliche Gebäude, etwa das neue House of Musical Arts.

„Ich habe nun seit über 20 Jahren zu tun“, sagt sie und blickt stolz auf den Stapel Bücher und Fotobände vor ihr auf dem Tisch. Die lässt sie für ihre Kunden auffertigen. So sehen die nicht nur das Ergebnis, sondern auch, wie viel Arbeit dahinter steckt. „Für unsere Produkte muss man etwas übrighaben, dafür, dass es Handarbeit und ein Kunsthandwerk ist.“ Eine Religion wolle sie nicht daraus machen, aber wenn es etwas gibt, die sie schrecklich findet, sei es der Trend, aus Einmachgläsern mit Schraubverschluss zu trinken. Da schüttelt sie nur verständnislos den Kopf.

Petra Schütte hat gelernt, Tradition mit Mut zu verschmelzen. „Ich bin stolz darauf, was wir gemacht haben“, sagt sie. „Allein schon auf die Stücke meines Großvaters, die ich ständig in Museen sehe.“ Wie es für Oertel weitergehen wird? Zwar gedenkt die Mittsechzigerin noch eine Weile weiterzumachen, doch sicher ist sie nicht. Eine Tochter ist Zahnärztin, die andere studiert Betriebswirtschaft. „Ich zwingt sie auf jeden Fall nicht dazu, in die Firma einzusteigen.“ Ihre eigene Geschichte zeigt, dass sich manche Weiche im Leben auf magische Weise von allein stellt.



Oertel-Kristallglas in einem Brunnen im Oman Foto: Oertel